

Dogmatik

Schönborn, Christoph, unter Mitarbeit von Michael Konrad und Hubert Philipp Weber: *Gott sandte seinen Sohn. Christologie (AMATECA. Lehrbücher zur katholischen Theologie, Bd. VII)*, Paderborn: Bonifatius 2002, 372 S., ISBN 3-89710-202-1, EUR 34,90.

Mit besonderem Interesse dürfte der Leser aus der Reihe Amateca, der Lehrbücher zur katholischen Theologie, den Band der Christologie zur Hand nehmen; schließlich bildet sie die Mitte der Theologie. Im Rechenschaftsbericht beginnt Kardinal Schönborn bei Paulus (wie es übrigens auch Guardini empfiehlt), schreitet dann verschiedene Etappen in der Dogmengeschichte vor und zurück und setzt so, z. T. den eigenen theologischen Weg nachgehend, eine breite Grundlage. In der Einleitung (praeambula Christologiae) wird auf den Zusammenhang von Lehre und Leben, auf die drei notwendigen Säulen (Schrift, Tradition und persönliche Erfahrung) und schließlich auf die drei Krisen verwiesen, nämlich die naturwissenschaftliche, welche die Christozentrik (Ort der Menschwerdung!) des Kosmos bezweifelt, die historische, welche die geschichtliche Wahrheit in Frage stellt (z. B. D. Fr. Strauß, R. Bultmann) und die existentielle, die Leid und Unerlöstheit als Einwand gegen das Gekommensein des Erlösers vorbringt. Dem Vf. gelingt der Aufweis, dass trotz der Krisen Jesus eine erstaunliche Resistenz und eine wunderbare Imposanz zu eigen sind.

Die Mitte der Christologie sieht Schönborn in der Sendung des Sohnes. Im ersten Abschnitt des Hauptteiles wird die Präexistenz erörtert, die aus dem Blickfeld der Bibel und der arianisch-nizänischen Kontroverse präzisiert wird. Die Hellenisierungstheorie und das politische Interesse werden berücksichtigt. Das nizänische Gottes- und Christusbild erlaubt im Gegensatz zum arianischen sowohl die Offenbarung des Vaters als auch die Vergöttlichung des Menschen.

Nach der Präexistenz wird die Menschwerdung des Gottessohnes thematisiert. Obwohl sie dem AT fremd ist, weisen doch in diese Richtung Tendenzen, die dem Griechentum unbekannt sind, wie Gemeinschaft, Brautschaft, Sorge und Rettungswille, Macht und Selbsterniedrigung, damit der Mensch nicht seine Entscheidungsfreiheit verliert; aber auch die Erhöhung des Menschen zum Statthalter Gottes kennzeichnet das AT. Diese deszendenten und aszendenten Linien finden ihren Schnittpunkt der geistgewirkten Empfängnis Jesu. Die Geburt aus der Jungfrau wird klar verteidigt. In einem wei-

teren Schritt wird das »wahrer Gott und wahrer Mensch« des Konzils von Chalcedon, das sich aus der theologischen Verwerfung der Vermischungs- und der Trennungschristologie entwickelt hat, aufgewiesen. Das legitime Anliegen der Alexandriner und Antiochener, das Heil, d. h. Gott beim Menschen und diesen bei Gott ankommen zu lassen, wird treffend herausgearbeitet, ebenso die Anliegen und Ergebnisse der Konzilien von Ephesus (Cyrill) und Chalcedon. Dieses Konzil bildet den Schlüssel zum christlichen Menschenverständnis.

Der nächste Abschnitt geht dem »irdischen Weg des Gottessohnes« nach, und zwar zuerst dem Sendungs- und Selbstbewusstsein Jesu. Bei der Frage, ob sich Jesus in einer zeitlichen Naherwartung getäuscht habe und ein Widerspruch zwischen Reich-Gottes-Erwartung und Passion bestünde, argumentiert Vf. so, dass Jesus nie an ein Kommen des Reiches im Sinn der Apokalyptik gedacht habe, sondern dass sich an und mit ihm das eschatologische Heil entscheidet, im Verzeihen und im Dienen. Freilich wäre noch näher zu bedenken, dass Paulus und die erste Christenheit durchaus an ein zeitliches Moment des Kommens zu ihren Lebzeiten gedacht haben. Doch ist dem Ergebnis zuzustimmen: »Der Schlüssel zur Basileia liegt im Kreuz« (S. 159). Vor allem interessiert die Frage: Was hat Jesus gewusst und war er sich bewusst, Gott zu sein? Vf. belegt mit Gal 2,20 (»Er hat mich geliebt und sich für mich hingegeben«), dass Jesus gewusst hat, für wen er stirbt, und mit der Abbaoffenbarung, dass er den Vater gekannt haben muss. Das Geheimnis des Wissens Jesu wird dann nach einem Durchblick durch die Geschichte systematisch anhand der Zwei-Naturen/Willen-Lehre vertieft. Die Lehre von Chalcedon wird anschließend im Zusammenhang mit höchst diffizilen Fragen und Entscheidungen (Monophysitismus, Konstantinopel II, III; Monenergismus zwei Willen) klar dargestellt und erörtert. Hier zeige sich gerade die dynamische Seite des oft als statisch verkannten Chalcedonense. Ebenso wird der Bilderstreit besprochen: »Wer grundsätzlich die Ikone verwirft, verwirft im Letzten auch das Geheimnis der Menschwerdung«, d. h. Jesu wahren Leib. Während die Ikonoklasten sagen, dass das eine Prosopon Christi auch die göttliche Natur umfasse und deshalb nicht darstellbar sei, gehen die Bildverteidiger von der Erscheinung/Umschreibung des Logos in einer menschlichen Gestalt aus. Im Abschnitt »Jesu Herz« wird dann die Menschlichkeit Jesu als Folge dieser Zwei-Willen-Lehre in einer Person herausgestellt; die Quintessenz lautet: »Gott leidet, weil er liebt«.

Den Mysterien Jesu gilt die weitere Betrachtung. Bei Jesus ist aufgrund der hypostatischen Union alles Sichtbare Zeichen einer tiefen Wirklichkeit in der Offenbarung des Vaters und im Heilsgeschehen am Menschen. Als besondere Momente im geheimnisvollen Leben werden die Mysterien des verborgenen Lebens Jesu, der Gemeinschaft Jesu, das Zeichen des kommenden Gottesreiches (Sündenvergebung, Heilungen, Erweckungen; Vf. stellt zu recht das damit beginnende, schon gegenwärtige Heil fest: »Wer die Wunder aus Jesu Tun streicht, streicht das Eschatologische«), der Kampf gegen Satan, die Verkürmung Christi.

Der nächste große Abschnitt des Hauptteils steht unter der Überschrift »Das Pascha des Gottessohnes«. Unter dem Titel »Jesus und Israel« werden dann verschiedene Aspekte (Gesetz, Sabbat, Tempel; mehr als Prophet) bedacht, aus denen sein besonderes Selbstbewusstsein ins Blickfeld tritt: Er sagt aus eigener Autorität, was die Thora im Namen Gottes verkündet. Beim Verhör vor dem Hohepriester gibt Jesus sein Selbstbewusstsein offen preis. Im Zusammenhang mit dem Prozess Jesu wird auch das Verhältnis »Christentum und Israel« unter dem Aspekt der Schuld thematisiert.

Ausführlich wird die Erlösungslehre dargestellt. Mit Hans Urs von Balthasar hebt Vf. aus der biblischen Erlösungslehre fünf gleichgewichtige Momente hervor, nämlich die Hingabe für alle, den Platztausch mit den Sündern, die Freisetzung von der Sünde, die Verleihung des Heiligen Geistes und die Befreiung vom Zorn Gottes durch seine gnädige Liebe. Aus der Geschichte werden dann Anselms Satisfaktionslehre, Luthers Kreuzestheologie und – als Synthese – die Erlösungslehre des Aquinanden dargestellt. Bei Luther wird der Verlust der Dimension der Erfahrung der Heiligen und die Betonung der Angst (auch Jesu) vor dem erzürnten göttlichen Richter bemängelt. Inwiefern die gemeinsame Erklärung von 1999 ein »großer Schritt« nach vorne ist, wird allerdings nicht ausgeführt.

Christi Abstieg in das Reich des Todes bildet den nächsten Abschnitt im Pascha Domini. Allerdings wird nicht recht klar, ob der Descensus, wie es die Anastasis-Icône anzeigt, schon eine triumphale Auswirkung des am Kreuz errungenen Sieges bei den Verstorbenen (»Sein Einzug in die Unterwelt wird sein Siegeszug«) oder ob, im Sinn von H. U. v. Balthasar (den der Vf. zwar auch kritisiert) mehr eine Ausweitung und Elongatur und Verschärfung des Kreuzesgeschehens ist, ob das Leiden am Kreuz (in der Geschichte!) oder das in der tiefsten Scheol die Peripetie bringt, die letzte Ohnmacht des Sterbens und Totseins am Kreuz ist und dort beendet wird oder erst in der Scheol.

Im Kontext der Auferstehung wird der Spott der leibfeindlichen Hellenen geschildert. Jesu Auferstehung ist ein Ereignis der Geschichte (im Leerwerden des Grabes) und transzendiert diese, wie die Berichte von seinen Erscheinungen zeigen. Sie belegen einerseits die Identität des Leibes, andererseits sein pneumatisches Anderssein. Die Auferweckung ist zugleich der Brennpunkt der ganzen Theologie: Sie wird vom Vater, vom Sohn selbst und vom Heiligen Geist gewirkt und verweist somit auf die Trinität, sie hat ferner ekklesiologische und soteriologische Bedeutung, ist ein eschatologisches Vorereignis, ermöglicht ein neues Sein in der irdischen Pilgerschaft und die Zwischenzeit bis zur Allgemeinen Auferstehung. Den verschiedenen Aspekten der Auferstehung schließt sich dann, wie in der Gedankenfolge des Glaubenssymbols, die Erschließung des »Sitzens zur Rechten Gottes« an: es besagt seine Göttlichkeit, die Erhöhung und Vollendung seines Menschseins (einschließlich des Leibes) und die Identität des Sohnes durch alle Phasen der Heilsgeschichte hindurch. Mit Auferstehung und Himmelfahrt ist Christus auch Herr der Kirche, in der er in verschiedener Weise gegenwärtig bleibt. Ausführlich werden die verschiedenen Aspekte der Wiederkunft dargelegt.

Das Gerichtsthema schließt sich an die Wiederkunft an. Die biblischen Aussagen und Bilder sind nicht leicht auf einen Nenner zu bringen. Das Gericht ist letztlich reines Erbarmen, dem sich der Mensch aber nicht verschließen darf. Den Epilog bildet eine an Theresia von Lisieux orientierte Meditation: Jesus ist meine einzige Liebe.

In dieser Christologie sind sich theologische Reflexion und Meditation sehr nahe. Kardinal Schönborn konnte auf seine reichen Kenntnisse der Vätertheologie zurückgreifen. Der Auffassung von P. François-Marie Léthel entsprechend, dass »alle Heiligen Theologen sind; einzig die Heiligen sind Theologen«, werden immer wieder die Erfahrungen und Gedanken von Heiligen eingeflochten. Die starke Berücksichtigung des Alten Testaments und der Geschichte Israels hebt den heilsgeschichtlichen Charakter der Offenbarung hervor und macht den Christen die jüdischen Wurzeln ihres Glaubens bewusst. Ist aber dabei Israel oder RestIsrael gemeint?

Wünschenswert wäre eine intensivere Auseinandersetzung mit Tendenzen der modernen Exegese und ein Aufweis der Berechtigung der kirchlichen Lehre. Zwar lässt sich des Autors Position durchaus nachvollziehen, dessen »Interesse an traditions- und redaktionsgeschichtlichen Fragen ... nicht ausgeprägt« ist, wenn ihn »der einfache historische Hausverstand« skeptisch macht. Schönborn

unterstreicht die historische Glaubwürdigkeit der Evangelien. »Ich habe the verstanden, warum die Historizität von Wundem Jesu bezweifelt werden kann, wo es für jedes von ihnen zahlreiche historisch bestens dokumentierte Analogien aus dem Leben von Heiligen gibt ...« (S. 20). Auch die biblische Argumentation zugunsten der Jungfrauengeburt (vgl. S. 108) hätte nachdrücklicher geführt werden müssen. Prediger und Katecheten sind in Hinsicht auf Wunder und Jungfrauengeburt häufig verunsichert und dürfen eine Argumentationshilfe erwarten, zumal da nicht wenige Exegeten alle Naturwunder leugnen. Hoffentlich scheitern solche Desiderate bei einer Neuauflage nicht an der Raumfrage.

Anton Ziegenaus, Augsburg

Scheffczyk, Leo Cardinal: Entschiedener Glaube – befreiende Wahrheit. Ein Gespräch über das Katholische und die Kirche mit Peter Christoph Düren, Buttenwiesen: Stella Maris Verlag 2003, 384 S., ISBN 3-934225-27-6, EUR 14,90.

Nach biographischen und zeitgeschichtlichen Anmerkungen, die der Vorstellung der Person und des Lebens Leo Kardinal Scheffczyks dienen, formuliert P. Chr. Düren verschiedene Fragen zu den heute in Theologie und im kirchlichen Leben kritischen Punkten, worauf der frühere Dogmatikprofessor L. Scheffczyk in der bei ihm gewohnten Klarheit und Kürze antwortet. Die Fragen werden im großen Ganzen nach der bekannten Ordnung der katholischen Glaubenslehre gegliedert. Ein erster Themenkreis, der mit »katholischer Glaubensweg« überschrieben ist, beschäftigt sich mit Offenbarung, Schrift, Überlieferung und Lehramt, ein zweiter mit aktuellen Fragen der Gotteslehre wie Atheismus, natürlicher Gotteserkenntnis und Gottesbeweisen, trinitarischem Glauben und christlicher Bibel im Vergleich zum Koran. In dieser Weise werden dann die Themen Schöpfung und Evolutionismus (Schöpfung aus dem Nichts, Deismus, Klonen, Engel und Dämonen, Erbsünde, Monogenismus), Christologie (Jesus Christus und andere Religionsstifter, als einziger Erlöser), Maria-Mutter und Mittlerin, die Neuschöpfung in der Gnade (kath.-prot. Gnadenerständnis, Gemeinsame Erklärung, gute Werke usw.), die verschiedenen Fragen um die Kirche (Heilsnotwendigkeit, Kirchenbilder, Hierarchie, Bischofswahl, Papst, Demokratie, Treueid), die Sakramente und ihre liturgische Feier und schließlich die Fragen um das Vollendungsziel des Menschen behandelt.

Diese Schilderung sollte die Menge der besprochenen Einzelthemen bewusst machen. Nicht nur

dogmatisch relevante Themen werden aufgegriffen, sondern auch liturgische, kirchenpolitische und dgl. wie das Knien in der Kirche, der Religionsunterricht, die Ausgestaltung des Kirchenraumes und die Gebetsrichtung, Faschingsmesse, Kirchenaustritt usw. Wer zu den derzeit in der Kirche kritischen Fragen eine Informations- oder Entscheidungshilfe sucht, kann schnell gedrängte, aber gehaltvolle Antworten finden. Diese Antworten kommen aus der Mitte des katholischen Glaubens, sind oft Bekenntnisse, die angesichts der Meinungsvielfalt des postmodernen Relationismus wohl tuend wirken. Der Informationswert hätte wohl noch gewonnen, wenn die Fragen weniger den Glauben der Katholiken von früher wiederholt hätten (so dass Fragesteller und Antwortender gleicher Auffassung sind), sondern die Fragen mehr den relativistischen, zeitabhängigen Hintergrund vieler moderner Positionen verständlich gemacht hätten. Dann wäre die Überzeugungskraft des katholischen Glaubens auch in der heutigen Welt noch klarer geworden. Wer die Zeitströmungen kritisch begleiten will, sollte zu diesem Buch greifen.

Anton Ziegenaus, Augsburg

Cattaneo, Arturo: La Chiesa locale. I fondamenti ecclesiologicali e la sua missione nella teologia postconciliare. Prefazione di S. E. Mons. Marcello Semeraro, Libreria Editrice Vaticana, Città del Vaticano 2003, 357 S., ISBN 88-209-7483-5, EUR 19,50.

Ekklesiologische Themen stehen im Zentrum der theologischen Auseinandersetzungen nach dem Zweiten Vatikanum, das gewissermaßen »das Konzil der Kirche über die Kirche« war. Mit der konziliären Aufmerksamkeit für das Bischofsamt ist auch eine hohe Bewertung der Ortskirche verbunden, die nicht nur als Teil der Universalkirche gesehen wird, sondern auch als deren konkreter Darstellung. Zu den Kernsätzen des Konzils gehört in diesem Zusammenhang die Aussage, wonach die Teilkirchen »nach dem Bild der Gesamtkirche gestaltet sind. In ihnen und aus ihnen (*in quibus et ex quibus*) besteht die eine und einzige katholische Kirche« (Lumen gentium 23a). In den Konzilsdokumenten wird die Ortskirche allerdings nur gelegentlich am Rande erwähnt, ohne jemals ein eigenständiges Thema zu bilden (vgl. S. 15). Der Anstoß des Konzils hat darum eine überaus lebhaftige Diskussion hervorgerufen, die nach wie vor im Gange ist. Marcello Semeraro, Bischof von Oria und ehemals Professor für Ekklesiologie an der Lateranuniversität, erinnert in seinem Vorwort unter anderem an zwei